

Anhang zum Kalender

auf das

Gemeinjahr 1870 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent.

Dieses Jahres regierender Planet ist die ☉ Sonne. Dieser majestätische Himmelskörper, dem die Erde und außer ihr noch 10 Hauptplaneten, 18 Nebenplaneten und eine Menge von Kometen, Licht, Wärme, Bewohnbarkeit und Fruchtbarkeit verdanken, nimmt den einen Brennpunkt der Bahnen aller Planeten und Kometen ein, und beherrscht von da aus alle diese Körper, welche sich alle, fort und fort, in ewiger Raftlosigkeit um sie herum bewegen, und ihr unterthan sind. Die Größe der Sonne entspricht ihrer Würde als Centralkörper des Planetensystems, sie ist ungeheuer, denn man könnte aus ihr eine Million und 300000 Erbkugeln machen.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März 5 u. 48 m. fr. Tag u. Nacht gl.
Sommeranfang am 25. Juni 0 u. 43. min. Früh längster Tag,
Kürzeste Nacht.

Herbstanfang 23. Sept. 7 u. 46 m. fr. Tag und Nacht gleich.
Winteranfang 24. Dec. 5 u. 48 m. ab. Früh längster Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 4 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse; von welchen in unsern Gegenden nur 1 Mond- und 1 Sonnenfinsterniß sichtbar sein werden.

Die Mondfinsterniß ereignet sich am 12 Juli Abends um 9 uhr, Ende derselben am 13. um 0 u. 35 m. fr.

Die Sonnenfinsterniß ereignet sich am 22. Dezember 0 uhr 48 m. Nachm. Ende derselben 3 uhr 21 m. Nachm.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Quetschungen und Verwundungen werden am besten mit Begießungen von kaltem Wasser oder kalten Umschlägen behandelt, die anfangs recht naß sein können und nach Maßgabe des Hitzegefühls öfter gewechselt werden müssen, nach und nach aber mehr ausgebrüht (weniger naß) aufgelegt und länger liegen bleiben. Ist die Quetschung sehr bedeutend, so thut man wohl, eine mäßige Diät zu beobachten, d. h. wenig Fleisch zu genießen, Wein und starken Thee oder Kaffee bis zur Besserung, besonders aber Spirituosa ganz zu meiden, um einem Wundstieber vorzubeugen, dagegen trinke man, wenn Durst vorhanden, etwas Buttermilch oder nur frisches reines Wasser. Ist bei der Quetschung eine offene Wunde entstanden, so lege man, nachdem mit kaltem Wasser die Hitze entfernt worden, etwas reine trockene Baumwolle auf, welche nicht nur eine zu starke Blutung verhindert, sondern auch an sich eine starke Heilkraft besitzt. Der alte Glaube, daß Baumwolle, auf eine offene frische Wunde gelegt, derselben Hitze verursache, ist ein reines Vorurtheil. Sollte sich später wieder etwas Hitze einstellen, welche keinesfalls von der Baumwolle herrührt oder durch dieselbe befördert wird, so entferne man vorläufig etwas von der oberen Baumwolle, lasse aber, wenn bereits etwas davon in der Wunde festgetrocknet

Ist, dieß ruhig darin sitzen und erneuere die meist erwähnten kalten Umschläge, bis die Hitze beseitigt ist. Gar zu festes und strammes Binden ist zu vermeiden. Die unglaubliche Heilkrast der reinen trocknen Baumwolle bewährt sich indeß nur bei allen frischen Wunden; veraltete elternde Wunden vertragen dieselbe gewöhnlich nicht, sondern müssen von einem erfahrenen Chirurgen geheilt werden. Die wunderbare Heilkrast der trocknen Baumwolle wirkt besonders schnell, wenn die Gäfte und das Blut des Verwundeten nicht durch den Genuß von Spirituosen oder feurigem Wein erlöst und verdorben worden ist. Sind Splitter oder überhaupt fremdartige Gegenstände in der Wunde zu vermuthen, so müssen diese vor allen Dingen entfernt werden, sonst kann die Heilung nicht erfolgen und in diesem Fall würde auch die Baumwolle ihre Dienste versagen. Sind edle Theile verletzt und Pulsadern durchschnitten, so muß augenblicklich nach einem guten Wundarzte geschickt werden. Bis dieser kommt, kann man durch Anlegung eines Verbandes, der die Ober- oberhalb der Verletzung mittelst eines Leinwandbausches oder irgend eines andern Körpers zusammenbrückt, der Gefahr einer Verblutung vorbeugen. Eis- und kalte Wasserumschläge sind auch hier von großem Nutzen.

Bei einer Verbrennung, welcher Art sie auch sein möge, ist die Hauptsache, den verbrannten Theil so schnell als möglich in kaltes Wasser zu bringen (daß

jedoch nicht wohl unter 10° R. haben darf, weil es sonst zu stark reizt), ihn darin zu lassen und das Wasser durch Erneuerung in einem Temperaturgrade zu erhalten, der von dem ausgegebenen nicht sehr verschieden ist. Wird nämlich das Wasser warm, so erneuert sich der Schmerz. Nach Maßgabe des Grades der Verbrennung muß der kranke Theil wohl mehrere Stunden hintereinander dem Wasser ausgesetzt bleiben, und wird man etwa durch ein dringendes Geschäft abgerufen, so muß man ihn mit einem Umschlage von kaltem Wasser bedecken und so bald als möglich zu der vorigen Prozedur zurückkehren, mit der man nicht eher aufhören darf, bis der Schmerz auch außer dem Wasser ganz beschwichtigt ist. Selbstverständlich sind, besonders bei bedeutenden Verbrennungen, erzigende und reizende Getränke, heiße Speisen u. dgl. zu vermeiden, man muß sich dann mit einfacher vegetabilischer Nahrung (Gemüse und Brod) begnügen und den Durst nur mit frischem Wasser löschen. Sind Haut- und Fleischpartheen durch die Verbrennung zerstört und ist vielleicht ein großer Theil der Oberfläche des Körpers verletzt, so ist es besser, das kalte Wasser nicht in Form von Bädern, sondern nur kalte Umschläge anzuwenden, da die Heilung solcher Verletzungen doch einmal ihre Zeit verlangt, die zu starke Einwirkung des kalten Wassers zu sehr reizen würde und es sich dann darum handelt, dem Fieber und der Entzündung vorzubeugen.

Gegen das Aufliegen Kranker. Man lege ein Wachstuch mit der Glanzseite nach oben unter das Bettuch, oder ein Rehfell, daß der Strich der Haare nach dem Kopfe des Kranken geht, und stelle eine Schüssel mit stets frischem Brunnenwasser unter das Bett des Patienten.

Beck- und Fettflecke aus Zeugen zu bringen. Man nimmt das Gelbe eines Eies, und bringt davon etwas auf den Fleck, nach Verhältnis seiner Größe, dann legt man einen Streifen weißer Leinwand darauf, benetzt diesen mit so heißem Wasser, als man erleiden kann; reißt dann Alles 3 bis 4 Mal und feuchtet die Leinwand in mer wieder mit heißem Wasser; dann nimmt man die Leinwand weg, die das Gelbe des Eies und auch den Fleck eingezogen haben wird. Bei Theerflecken muß man, nachdem das Fett derselben aufgelöst ist, das Eisenoxyd durch Sauerflensäure entfernen.

Gegen die schwarzen Käfer. Eine Quantität Ofenschwärze mit etwas in der Hand zerriebnem Brod oder einer Handvoll dick gekochten Erbsen vermischt, Abends an die Orte gestellt, wo sie sich aufhalten; sie fressen häufig davon und müssen dann sterben.

Anstrich für Holzwerk. Blut und ungelöchter Kalk giebt einen dauerhaften Anstrich. Das Holz wird zuerst mit Gyps leicht überstrichen, ehe

man die Mischung, gleich nach der Bereitung, aufträgt. Sie hat die Farbe des Sandsteins und wird weder von der Sonne noch von der Kälte angegriffen.

Feuchte Zimmer ganz trocken zu machen. Um feuchte Zimmer, deren Wände naß sind und keine Tapete auf längere Zeit gut behalten, trocken zu machen, bezieht man die Wände mit Altpapier, das nun leicht mit Tapete überzogen werden kann.

Gegen Insektenstich. Gegen die kleinen Verwundungen von Mücken, Bienen, Wespen, Hornissen u. dgl. hilft Auflegen roher Kartoffelscheibchen, die oft gewechselt werden, Kaltwasserüberschläge, feuchte Gartenerde, zerstoßene Petersilien- oder Rohnblätterüberschläge, nachdem man womöglich zuerst den Stachel aus der Wunde gezogen. Sind die Verwundungen sehr zahlreich, daß sie Fieber, Zuckungen, Ohnmachten erzeugen, so trinke man fleißig Hollunderthee und nehme einige Pflistere.

Treffliches Düngmittel für Obstbäume. Man mischt ein Bünd Vitriolöl (Schwefelsäure) mit 30—35 Maß Regenwasser und begießt mit diesem gesäuerten Wasser die Wurzeln der Obstbäume. Dieses äußerst wohlfeile und viel erprobte Mittel vertreibt alle Insekten und dängt die Wurzelgegend nachhaltig.

Das Aufschießen des Salates zu verhindern. Dieses landwirthschaftliche Kunststück, das im heißen Sommer für jede Haushaltung von Werth ist, besteht darin, daß der Stiel des Salatkopfes unterhalb desselben bis etwas über die Hälfte durchschnitten wird. Der undurchschnittene Strunktheil hat bloß noch die Kraft, die Pflanze am Leben zu erhalten, und der Salatkopf erhält sich noch 2—3 Wochen lang, ohne aufzuschießen.

Erbfen und Bohnen sehr volltragend zu machen. Man läßt im August und September die Wasserlinsen (Entenkraut, Entenquabbeis) aus den Teichen und Gräben mit Rechen an das Ufer ziehen, in Hufen bringen, modern, den Herbst und Winter über still liegen, und im März und April vertheilt man hiervon auf den Stellen, wo man Erbsfen oder Bohnen legen will, einen Zoll dick, legt die Erbsfen darauf und bedeckt sie mit Erde. Die Erbsfen und Bohnen gedeihen darnach außerordentlich und leimen auch früher.

Dinte vor Schimmel zu bewahren. Man lege in die Dinte eine Gewürznelke, oder giesse einige Tropfen ätherische Oel, oder auch nur Spiritus zu, so erhält sie sich längere Zeit, ohne zu schimmeln.

Wiederherstellung eingemachter Früchte, wenn sie bereits in saure Gährung übergegangen sind. Eingemachte

Früchte und Säfte, die bereits in saure Gährung übergegangen sind, können durch eine Vermischung von einer Messerspitze voll gereinigter Bottasche auf $\frac{1}{2}$ Maß, oder was noch besser ist, durch nochmaliges Kochen mit derselben, zu dauernder Güte und Haltbarkeit, jedoch mit dem Verluste eines Theils ihrer ursprünglichen Farbe, auf eine ganz unschädliche Weise hergestellt werden.

Beförderung des Eierlegens der Hühner. Kurzbeinige, graue, schwarze oder rothgelbe Hühner mit kurzen Schwänzen sind zum Legen die besten. Die Zahl der Eier eines Haushuhnes wechselt zwischen 60—180 Stück jährlich. Sollen die Hennen im Winter fleißig legen, so müssen sie warme Wohnung und reichliche Fütterung haben. Zu letzterer eignet sich vorzüglich: gesottene, warme Gerste oder Hafer, Hanssamen, Buchweizen, Schneckenhäuser zu Brei gestossen und mit Alez gemengt, Nesseln, unter das Futter gestreut, abgekochte dürre Nesselnblätter, Leinknoten.

Das Schimmeln des Brodes zu verhüten. Wenn das Brod aus dem Ofen kommt, bringe man es in einen Mehlsack, der nicht ausgestaubt worden, binde diesen zu und hänge ihn an einem luftigen Ort auf. Einen Tag ehe man das Brod braucht, streiche man es mit einer feuchten Bürste ab und lege es in den Keller, damit die Rinde wieder weich werde.

So erhält sich das Brod sechs bis sieben Wochen lang, ohne eine Spur von Schimmel zu zeigen.

Unreife Früchte werden merkwürdig schnell gezeitigt, wenn sie einzeln in Papier gewickelt hingelegt werden. Durch dieses einfache Mittel wird es möglich, z. B. Winterbirnen, die sonst erst im neuen Jahr genießbar werden, schon im October oder November reif zu haben. Man kann ferner z. B. Pfirsiche, sobald sie ziemlich groß sind, grün vom Baum nehmen und bekommt sie immer noch ein paar Wochen früher reif und dazu schöner als die, welche sich am Baume selbst ausbilden. Endlich muß Winterobst, das am Baume reif geworden, bald verbraucht werden, und da so ziemlich alles auf einmal reif wird, so dauert das Vergnügen nicht lange, nimmt man sich aber die leichte Mühe, etwa alle 14 Tage eine Partie des Obstes einzuwickeln so kann die Genußzeit, die sonst vielleicht 14 Tage dauern würde, auf 12 und mehr Wochen ausgedehnt werden.

Vaterländisches.

Die Regierung König Bela's IV. nach dem Mongoleneinfall und die Zeiten unter seinem Sohn Stefan V. und seinem Enkel Ladislaus IV.

(1242 — 1290).

(Aus Dr. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk).

König Bela floh nach der unglückseligen Schlacht am Scaio zum Herzog Friedrich von Oestreich und von diesem schwer bedrängt nach Dalmatien. Als er hier zu weiterm Kriege rüstete, traf ihn die Kunde vom Abzug der Feinde. Nach Ungarn zurückgekehrt suchte er durch kräftige Maßregeln die große Noth des Reiches zu mildern. Den deutschen Städten, die durch die Mongolen ihre Freiheitsbriefe verloren hatten, stellte er neue aus, damit sie mit ihrer Hilfe wieder erstarften. Und da viele Orte durch Krieg oder Seuchen alle Einwohner verloren hatten, schickte er, wie schon so manche seiner Vorgänger in schwerer Zeit, Boten und Briefe aus in alle umliegenden Länder und rief Bewohner in die verödeten Gegenden, Männer jeden Standes, Gemeine und Adelige. Und denen die da kamen, Deulche waren es wieder vor Allen, schenkte der König Land und begabte sie mit mannigfachen Rechten und Freiheiten.

Eine starke Schutzwehr für die Sachsen in Siebenbürgen würde es geworden sein, wenn der König einen Plan hätte ausführen können, den er in dieser Zeit zur Verhütung ähnlichen Unglücks, wie der Mongoleneinfall gewesen, faßte. Er schenkt nämlich im Jahr 1247 dem Orden der Johanniterritter den Severiner Banat und Kumanien d. i. die heutige Walachei und Moldau. Die Ritter sollten das Land mit Einwanderern bevölkern und gegen Feinde vertheidigen. Aber der Orden hat diese Pflicht nicht erfüllen können und so blieb den Siebenbürger Deutschen allein die Ehre und die Last, hier des Reiches Gränzen zu schirmen.

Nach Siebenbürgen sandte König Bela den Boten Laurentius, daß er die zerstreuten Bewohner sammle und Alles vorkühre, was die schwere Zeit erfordere. Derselbe vergabte zum Lohne für geleistete Kriegsdienste zwei Deutschen, dem Grafen Lentenek und seinem Bruder Hermann mehrere Landstrecken im Dobokaer Comitatz und der König bestätigte die Vergabung im Jahr 1243.

Ob auch in Siebenbürgen zu dieser Zeit neue Einwanderungen deutscher Ansiedler stattgefunden, kann nicht mit Entschiedenheit bestimmt werden. Unwahrscheinlich ist es nicht, da erweislich in das benachbarte Ungarn auf den Ruf des Königs neue Kolonisten kamen, die ferne Gränze aber im Lande

jenseits des Waldes Vermehrung ihrer Vertheidiger eben so dringend bedurfte. Auch finden sich in der That in dem von den Mongolen verwüsteten Gebiete bald nach ihrem Abzug neue deutsche Ansiedlungen. Zu diesen gehört aus Belas Zeit der heutige ungrische Flecken Deesch am Szamosch in der Innersolnoker Wespanschaft. Der König befreite die Ansiedler von der Gerichtsbarkeit der Wojwoden und der Obergewalt von Solnok, sowie von der Verpflichtung ihrer Bewirthung. Die Streitigkeiten entschied der selbstgewählte Richter. Sie zahlten nur die Hälfte der Zölle und durften einen Theil des Jahres hindurch zu Land und Wasser freien Salzhandel treiben. Heeresfolge leistete, wie bei den deutschen Ansiedlern in Sathmar, der Richter mit 4 Pfeilschützen.

So suchte Bela durch Gründung neuer deutscher Orte das verwüstete Land zu heben. Andern Orten, deren Bevölkerung gelichtet worden war, wurden größere Rechte und Freiheiten ertheilt, damit hiedurch neue Einwanderer herbeigezogen würden. So geschah es bei Winz und Burgberg am Miresch, deutschen Volksgemeinden deren Gründung in unbekante Zeit zurückgeht und die damals noch nicht zu der Hermannstädter Provinz gehörten. Der Wojwode Laurentius ertheilte ihnen „den treuen deutschen Ansiedlern“ im Jahr 1248 in Bezug auf Benutzung von Wald, Wasser und Weide alle jene Rechte, die die Hermannstädter Gaugenossen auf ihrem Grund und Boden

hatten, und regelt ihre Steuerverhältnisse. König Bela's Sohn, Herzog Stefan, bestätigte 1265 diese Ordnung, damit die Zahl der Bewohner sich mehre und die Ansiedlung besser gedeihe. Wein und Burgberg scheinen nach diesen Urkunden bedeutende Flussschiffahrt getrieben zu haben.

Auch die Güter der Abtei Kerc waren von den Mongolen gänzlich verwüster worden, so daß sie noch ein Menschenalter später in Folge dieser Verheerung Mangel litten an Bewohnern. Die zu wehren nahm Herzog Stefan im Jahr 1264 die Abtei in seinen besondern Schutz, sprach ihre Güter von der lästigen Pflicht, Weiden und Große zu bewirthen sowie von allen Abgaben frei; dafür sollten sie an der jährlichen Steuer des Hermannstädter Gaues verhältnißmäßigen Antheil tragen. Das ist der Anfang der später enger gewordenen Vereinigung der Abteigüter mit den Sachsen.

Ein Theil des großen jenseits des Abflusses gelegenen Gebietes, der Landstrich etwa vom Arpaschacke bis zum Sekler- und Burzenlande, gehörte vor dem Mongoleneinfall ebenfalls einem Sachsen Fürsten. Auch hier hatten die wilden Feinde alle Bewohner vernichtet, so daß der König 1252 das herrenlose Land einem Sekler Vincentius schenkte. Darin lag aber keine Verletzung des Sachsenbodens, da der Umstand, daß jenes Gebiet ehemals eines Sachsen gewesen, noch nicht zu dem Schlusse berechtigt, daß es auch zum

Sachsenlande gehört habe. Früher und später haben nämlich Sachsen häufig adeligen Besitz gehabt — nie zum Heile unseres Volksthum.

König Bela IV. wohlthätige Wirksamkeit zur Wiederherstellung des Landes unterbrachen Streitigkeiten mit dem eigenen Sohn. Er ließ unklugerweise denselben noch bei seinem eigenen Leben zum König krönen, und übergab ihm Siebenbürgen als Herzogthum. Bald aber genügte dem Sohn das nicht, er wollte an Gewalt, Einkünften und Glanz dem ältern König gleich sein. Vergebens mahnte der Paps, mahnten die Bischöfe zum Frieden. Im Jahr 1267 brach Krieg aus zwischen Vater und Sohn. Das Volk der Sachsen tritt für Bela, während einzelne Rächige aus seiner Mitte, so Gheel (Michael?) der Sohn Erwins von Kelling und sein Sippe Teel der Sohn Gbls von Kronstadt unter Stefans Fahne kämpften. Der Herzog wurde mit geringem Gefolge von den Anhängern seines Vaters in der Schwarzburg bei Feiden im Burzenlande enge eingeschlossen. Er aber in glücklichem Ausfall schlug die Feinde. Gleichzeitig wurde der Weibode Ladislaus, der mit den Rumänen ins Land rückte, bei Deva geschlagen. Durch diese Siege vermuthlich gedrängt gingen die Sachsen zu Stefan über. Doch wandte sich das Glück später auf des ältern Königs Seite. Des Herzogs eigener Kanzler Propst Niklas von Hermannstadt verließ sein Banner. Stefan unterwarf sich dem Vater und erhielt Ber-

ziehung, nachdem der Könige Streit unheilvoll den
Frieden des Landes gestört.

Nach Bela IV. Tod (1270) wurde Stefan,
dieses Namens V., alleiniger König. Er trug die
Krone, die er so lange erstrebt, nur 2 Jahre. Trotz
der kurzen Zeit ist seine Regierung für das Sachsen-
thum in Siebenbürgen bedeutungsvoll. Als mehr-
jähriger Herrscher des Landes mochte er die Bedeutung
seiner deutschen Bevölkerung eingesehen haben.
Darum gründete er als König in dem freundlichen
Thale des kleinen Samosch, das wohl noch an den
Folgen der Mongolenverwüstung litt, Klausenburg
und setzte deutsche Ansiedler dahin, denen er werthvolle
Rechte und Freiheiten ertheilte.

Auf Stefan V. folgte 1272 sein 10jähriger Sohn
Ladislaus IV. Unter ihm hat 18 Jahre hindurch große
Verwirrung das Reich erfüllt. Anfangs Knabe ohne
Erziehung, später Jüngling ohne Einsicht, als Mann
nur Vergnügungen und Ausschweifungen nachgehend,
war er nie im Stande König zu sein. Als er aus
Vorliebe zu den Kumanen, um deren willen man ihn
den Kumanen nennt, diesen Alles ungestraft hingehen
ließ, wuchs die Verwirrung. Der Adel riß immer mehr
Macht an sich, trieb immer größern Mißbrauch damit.
Damals geschah es, daß ungrische Große ihren König
festsetzten und mit Schlägen mißhandelten. So sehr
hatte er alles Ansehen verloren.

Wo aber der Herr in seinem Hause seine recht-
mäßige Gewalt sich stehlen läßt von seinen Dienern
und zu ihrem Spotte herabstinkt, kann die Wohlfahrt
nicht gedeihen. Also wurde auch in Siebenbürgen Friede
und Einigkeit niedergetreten, und wer da bestehen und
das Unrecht nicht ertragen wollte, fand oft keine andere
Hülfe als durch eignen Muth und Thatkraft. So ge-
schah es Johann dem Sohn Alardi von Salzburg.

Das war dazumal noch eine stattliche sächsische
Volksgemeinde und Alardus Graf oder Richter ber-
selben. Ihn ließ der Siebenbürger Bischof Petrus im
Bunde mit einigen Domherrn ermorden. Da sammelte
von Rache getrieben sein Sohn die reichen Sippen
und Freunde stürmte an ihrer und des zahlreichen be-
waffneten Gefolges Spitze am Sonntag Reminiscere
1277 nach Weissenburg und übte blutige Vergeltung
an den Urheber der That. Der Bischofsitz und das
umliegende Land wurden verwüstet, die Kirche zerstört
und nahe an 2000 Menschen, die sich in dieselbe ge-
flüchtet in ihr verbrannt, darunter selbst höhere Priester.
Die Reliquien, Kreuze, geistlichen Gewänder, Bücher,
Kirchenschätze wurden entweiht, zertrümmert, geraubt.
Bis in späte Zeiten herab konnte das Capitel keine
stärkere Bewünschung treffen, als daß doch die Zeit
Johanns des Sohnes Alardi, wiederkehren möchte.
Die alten Freibriefe sammt dem Siegel des Bisthums
gingen verloren und König Ladislaus sah sich schon
im folgenden Jahr genöthigt, demselben, da es durch

der Sachsen Nord und Wuth fast ganz zu Grunde gerichtet worden sei und außer mit königlicher Hülfe nicht mehr entstehen könne, die Salzgruben von Thorenburg und das um Weisenburg liegende durch der Sachsen Wuth von Einwohnern gänzlich entblöhte Land zu schenken.

Die Urheber dieser That Johann Alards Sohn und seine Genossen wurden zur Strafe ihres teuflischen Wüthens auf allgemeiner Reichsversammlung im Jahr 1291 mit dem Kirchenfluch belegt und für die Zukunft Allen bei sonst zu gewärtigendem Interdikt geboten in ähnlichen Fällen „gegen solche Verbrecher und giftige Glieder des Landes“ in Waffen aufzustehen. Die thätigen Thäter sollten so lange im Bann bleiben, bis sie der Weisenburger Kirche Alles vergütet. Das aber scheint nie geschehen zu sein; denn 1287 ließ das Kapitel auf eigene Kosten die Mauern, 1291 das Dach der zerstörten Domkirche herstellen und erklärte noch im Jahr 1309, daß der Salzburger mit seinen Genossen des Bannes nicht ledig sei.

In das von innern Wirren heimgesuchte Land fielen im Jahr 1285 die Tartaren ein. Eine Strecke von 12 Meilen bedeckten ihre Züge, so hiß es. Die Herden schädigten und plünderten Bisthüm so, daß der König der Armuth des Volkes durch Nachlaß von zwei Dritttheilen der Zölle zu Hülfe kommen mußte. Einige Haufen derselben wurden von den Sellern bei Thorozyto geschlagen. Dafür und für das Geschenk von

80 Rossen bestätigte Ladislaus ihnen das Eigenthumsrecht auf ein Stück Landes am Aranyosch, das ihnen Stefan geschenkt hatte. Das ist der Ursprung des Sesslerstuhls Aranyosch.

Den König Ladislaus erschlugen 1290 seine Günstlinge die Kumanen in einem ihrer eigenen Zelte.

Von den Vereinstagen.

Hermannstadt, Juli — August 1869.

Die landwirthschaftliche Ausstellung.

Ein herrlicher, prachtvoller Anblick. Das Auge konnte sich nicht satt sehen an der Sammlung der ausgestellten, verschiedenen landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

Die Ausstellung selbst zerfiel in 8 Klassen; die 1. enthielt Feld-, Wiesen- und Garten-Produkte, roh und in ihrer Verarbeitung, sammt dazu gehörigen Handgeräthen und Werkzeugen, Erdarten, Dünger und Mineralien mit 278 Nummern; — die zweite Klasse führte dem Besucher Produkte des Obst- und Weinbaues und Alkoholflüssigkeiten sammt dazu gehörigen Handgeräthen und Werkzeugen in 130 Nummern vor's Auge; — in der 3. Klasse konnte man Erzeugnisse der Vieh-, Fisch-, Seiden- und Bienenzucht sammt dazu gehörigen

Geräthen und Werkzeugen und den diesbezüglichen Animalien selbst in 77 Nummern, — in der 4. Klasse landwirthschaftliche Maschinen und Gespanngeräthe in 46 Nummern, — in der 5. Klasse Nebenbeschäftigungen der Landleute und die auf die Land- und Forstwirthschaft Bezug habenden Gewerbe- und Industrie-Erzeugnisse in 88 Nummern, — in der 6. Klasse Forstprodukte in 37 Nummern, — in der 7. Klasse zur Belehrung und zum Unterrichte dienende Gegenstände in 26 Nummern und in der 8. Klasse die Kollektiv-Ausstellung vom landwirthschaftlichen Bezirksvereine in Kronstadt in 86 Erzeugnissen ausgestellt sehen.

Preisvertheilung.

Herr Pfarrer Obert leitete als Präses der Preisvertheilungs-Commission die erhebende Handlung etwa mit folgenden Worten ein:

„Es ist nicht meine Absicht, Lobeserhebungen auf die sächsische Landwirthschaft anzustimmen. Nichts ist so sehr geeignet einzuschläfern und irreführen als Selbsttäuschung über das, was erreicht wurde und das, was noch zu erstreben ist. Doch die Anerkennung ist gerecht, daß die landwirthschaftlichen Erzeugnisse, welche hier ausgestellt waren, beweisen, wie in unsern landwirthschaftlichen Kreisen regeres Leben zu erwachen beginnt.“

Redner schilderte hierauf die Hindernisse des rationalen Landwirthschaftsbetriebes, gedachte in warmen Worten des Wohlwollens der hohen Regierung, welche

zur Ausstellung einen Commissär entsendet habe und schloß beiläufig mit folgenden Worten:

„Ich fühle mich gedrungen, innigsten Dank auszusprechen der treuen wackern Hermannstadt, die ihre Thore auch den Landwirthen gastlich öffnete, dieser Stadt, wo wir es neuerdings empfunden haben, daß im Leibe des Sachsenvolkes Hermannstadt das Herz ist. Der Erntetag kommt für Jeden, der mit Verstandniß und Fleiß arbeitete. Der heutige Tag ist ein Erntetag der sächsischen Landwirthschaft, ein Ehrentag, wie sie noch keinen erlebt hat. Gestatten Sie mir zum Lob dieses Tages ein Wort von St. L. Roth in Erinnerung zu bringen, das schöne Wort: „Der Bauernstand ist ein Ehrenstand, auf welchem, wie auf einen Pfeiler das Gemäuer, der Dachstuhl und zuletzt der goldene Thurmknopf des Staatsgebäudes ruht.“ Möge die Ausstellung, deren Schluß in diesen erhebenden Augenblick fällt, dazu beitragen, daß der landwirthschaftliche Betrieb unter uns neue, zeitgemäße Wege betrete, zum Segen der Landwirthe, zum Segen der Gewerbetreibenden, zum Segen der Bewohner unseres geliebten Vaterlandes, damit sie anerkannt werde von unsern Enkeln als der Beginn eines neuen Aufschwunges zu Wohlstand und menschenwürdigem Lebensgenuß. Der allgütige Gott wolle die Erde, die unser aller Mutter ist, dem Pfluge und dem Karste dienstbar sein lassen in ungestörtem Frieden, damit wir als treue und freie Bürger dem Könige geben können, was des Königs ist.“

Verzeichniß
der preisgekrönten Gegenstände und Namen der
Aussteller.

In der I Klasse den 1. Preis :

Die von Herrn Mich. Theil aus Reppendorf aus-
gestellten Winter-Weizen, Winter-Roggen, Gerste und
Hafer in Körnern.

Die von Herrn Hefheimer u. Waller aus Kronstadt
ausgestellten Mählproducte, als : Gries Nr. 0 und
Nr. 1. Mehle Nr. 0 bis Nr. 7 und für den ungerech-
tigten und gereinigten Weizen.

Die von Herrn M. Bildner H.-Nr. 5 aus Ham-
mersdorf ausgestellten Cerealien und Kartoffelarten.

Die von Herrn Lukas Groß aus Großscheuern
ausgestellten Rüben-Gattungen, Futterkräuter und
für den in Reihen gebauten und mit Gespanngeräthen
bearbeiteten Mais vom Jahre 1868.

Die von den Herren Mich. Schobel und Edgar von
Müller aus Hermannstadt zur Schau gestellten Kör-
nerfrüchte, Futterpflanzen, Knollen- und Handelsgewächse,
Gemüse, Erb- und Düngerarten.

Ferner dem Herrn Daniel Josef Schuller, Deko-
nomen in Szasz-Regen, für den rationellen Betrieb
seiner Wirthschaft und für die ausgestellten Körner-
früchte und Futterpflanzen.

Für die von Herrn Julius Schuster ausgestellten
Tabaksortimente 1868er Fehung, so wie dessen sechs
Gattungen Besigut-Tabakblätter.

Ehrsame Gemeinde Neustadt für die, in der Collec-
tiv-Ausstellung des Kronstädter landwirthschaftlichen
Vereines erpönrten Feldfrüchte und Thonwaaren.

Ehrsame Gemeinde Helsdorf für die in derselben
Collectiv-Ausstellung zur Schau gestellten Flachs- und
Seidenbau-Producte.

Der löbl. landwirthschaftliche Bezirks-Verein in
Kronstadt für Mohnöl.

Gebrüder Stein und Uch in Teufelsdorf für Edel-
hopfen.

Herr Dr. Carl Freisch in Szasz-Regen für grüne
Tabakblätter.

In der II. Klasse den 1. Preis :

Herr Baron Stephan Kemény in Esombord bei
N.-Enyed für 1866er Riesling-Deffertwein. Durch
Herrn Adolph Stoffel in Hermannstadt.

Löbl. Wein-Exports-Gesellschaft in Mediasch für
Ausbruch Nr. 0.

Herr Pfarrer P. Meynt aus Rimesch für 1866er
Ausbruch.

Herr Anton v. Melankovics in Hermannstadt für
Riesfäßer 1862er Weißwein.

Herr Johann Fabini, Pfarrer in Bogeschdorf, für
1862er Deffertwein.

Herr Fr. Schuster in Mediasch für 1868er Auslese.

Herr Sam. Wagner Almodial Verceptor in Szasz-
Regen für 1866er Königsberger Wein.

Herr Br. Stephan Kemény durch H. Adolf Stoffel
in Hermannstadt für 1866er Esomborder Ausbruch.

Herr Karl v. Hannenheim in Hermannstadt für
Boltatscher Riesling Wein.

Herr Mart. Drendi in Birthältn für 66er Tischwein.

Herr Adolph Binder, Gutsbesitzer in Kis-Ludos für
1868er Tischwein.

Löbl. Orlather Bräuhaus-Gesellschaft in Hermann-
stadt für Lager- und Märzenbier.

Herr Deutsch in Kronstadt für Liqueur.

In der III. Klasse den 1. Preis :

Herr Gustav Falk aus Mediasch, für den bestkon-
struirten Bienenstock (nach Dzierzon) mit leicht hand-
thierbarer innerer Einrichtung mit Honigwaben gefüllt,
sammt Rähmchenform und Stifsmaß.

Herr Ferdinand Rückauf aus Hermannstadt für zwei
bevölkerte Beobachtungs-Bienenstöcke.

Herr Michael Schobel und Edgar v. Müller in
Hermannstadt für zwei bevölkerte Bienenstöcke.

Herr Adolph Stoffel in Hermannstadt für einen
verbesserten Brutkasten und für ein- und zweijährige
Karpfen.

Zentrifugal- und Wabenentleerungs-Maschine von
Gustav Falk in Mediasch.

In der IV. Klasse den 2. Preis :

Herrn Karl Oberth aus Mediasch für einen Wende-
pflug.

In der V. Klasse den 2. Preis :

Löbl. Großschenter landwirthschaftl. Bezirksverein
für eine Halb-Baumwoll-Leinwand, Hausgewebe von
Hs.-Nr. 381 aus Großschent.

Frau Louise Schuster aus Hermannstadt für ein
Streen Handgespinnst (Flachs).

Herrn Michael Roth in Hammersdorf für Holz-
schneidereien.

Frau Katharina Schuster aus Wurmlach für Flachs-
gespinnst.

Frau Agnetha Korb aus Michelsberg für zwei
Strohüte.

Herr Egidius Swozil, Kronstadt, für Kunstgewebe.

In der VI Klasse den 1. Preis :

Hrn. Samuel Bergleiter, Forstmeister in Hermann-
stadt für 16 Gruppen Eichen- und Nadelholzpflanzen,
den Aufbau im „jungen Walde“ darstellend, und für
8 Stück Eichenstämme.

Mannigfaltigkeiten.

Von der Arbeit.

Ihr hoher Beruf.

Nach dem sinnigen Mythos der Schrift hat der
Herr, als der Mensch zuerst herausgetreten war aus
dem Zustande der nicht selbstbewußten, nicht schaffens-

den, nicht erkennenden paradiesischen Kindheit, zu ihm gesprochen und als Geschick seines Geschlechts verkündigt: „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde zurückgekehrt bist.“ Und in der That ist das nicht nur das Geschick, es ist der Beruf des Menschengeschlechts, wie jedes Einzelnen zu ihm, von dem Tage an wo er klettert von der Frucht des Baumes der Erkenntniß bis zu seinem Ende. Das Wort, das erklungen vor vielen tauzend Jahren, in warmem, reich spendendem Lande, der frommgläubigen Kinderstube der Menschheit ein Schreck und ein Fluch — die europäische Gestirung nimmt es als einen Ausspruch der höchsten Vernunft; die zum Selbstbewußtsein gelangte Menschheit erkennt es als die nothwendige Bedingung ihres Fortschritts, als die heilige Aufgabe des Einzelnen wie des Ganzen. Wie das edle Weib die Mutterlust freudig erkaufte mit den Schmerzen der Geburt, die sie früher so gefürchtet, so steht auch das männliche Menschengeschlecht in dem freudigen Streben den Gott in sich verwirklichen, in der Arbeit Last und Mühe nur Segen, und nicht Fluch. Kann auch die frommste Religionsphilosophie sich die Gottheit nicht müßig, muß sie sich vielmehr den Weltengeist als ewig schaffend, ewig wirkend, ewig thätig denken, so muß auch die Aufgabe des Menschengeschlechtes in steter Arbeit, in steter Thätigkeit gelöst werden, sicher, daß mit der größeren Vollkommenheit auch die höhere Glückseligkeit sich einigt.

Die menschliche Arbeit ist das befruchtende, belebende Element der Natur; die menschliche Arbeit bringt erst den Sinn, den Zweck, die Bestimmung der leblosen, wie der belebten Dinge zu Tage. Sie befruchtet den Boden, belebt die Erdscholle, sie schafft das Vaterland und läßt es lieb gewinnen, weil es durch sie erworben wird, in der Gemeinschaft der Arbeit aller Stammesgenossen. Sie gründet den Reichthum der Einzelnen, wie der Nationen; sie schafft das Kapital, sie macht es fruchtbringend und segensvoll; sie ist es, die die freie menschliche Gesellschaft hebt, und trägt, die das öffentliche, wie das Privatvertrauen ins Leben ruft, aus der die heiligsten aller Bande sich entwickeln, das Rechtsvertrauen, die Sicherheit des Rechtes.

Arbeit ist das Werk des Geistes; auch die mechanische, mit freiem Willen und der selbst bewußten, freudigen Uebernahme der großen Menschenpflicht gethane Arbeit ist ein Triumph des Menschengestes, der menschlichen Würde. Der Staatsmann in seinem Cabinet, der Denker hinter seiner Lampe, der Dichter mit seinem Griffel, der Künstler mit seiner Palette oder seinem Bogen, der Kaufmann in seinem Waarenlager, der Lehrer vor der zu unterrichtenden Jugend, der Beamte in der Ausübung seiner Funktion kraft des Gesetzes, der Schiffer auf hohem Meere wie der Fischer mit seinem Rahne, der Fabrikant in der Leitung seines Unternehmens wie der Fabrikarbeiter der die intelligente Maschine handhabt, der Handwerker in seiner

Werkstätte wie der Bauer hinter seinem Pfluge — sie Alle schaffen am Werke der Gesittung, sie Alle erfüllen die Aufgabe der Menschheit, sie Alle thun ein Werk der Sittlichkeit, sie erheben die Menschheit durch die Vollziehung ihres Berufes.

Arbeit ist unser gemeinsames Loos, unsere Bestimmung, Arbeit uns allen Segen und Befriedigung. Nur barbarische Völkerschaften entziehen sich der Arbeit, nur Sklaven murren über die Arbeit, nur niedrigstehende Nationen verachten die Arbeit; dem freien Manne ist sie sittliches Gesetz, dem freien Volke ist sie Quelle der Wohlfahrt, dem freien Bürger ist sie Adelstitel. Je mehr Arbeit, desto größerer Reichthum; je ausgebildeter die Arbeit, um so größere Gesittung, je eifriger die Arbeit, um so größer die Moralität: je sicherer die Arbeit, um so sicherer der Rechtszustand und die Freiheit der Nation.

Thatsachen des menschlichen Lebens.

Die etwa tausend Millionen Menschen der Erde (im Durchschnitt Hälfte und „bessere Hälfte“) sprechen 3064 jetzt bekannte Sprachen, in welchen mehr als 1100 Religionen gepredigt werden. Das Durchschnittsalter ist $33\frac{1}{3}$ Jahre, wie Buchhändlerabatte in Procenten. Ein Viertel der Gebornen stirbt vor dem sebzehnten, die Hälfte vor dem siebenzehnten. Von hundert Personen kommen bloß sechs über sechzig, und unter je tausend bloß eine bis in's hundertste Jahr. Unter

fünfhundert wird nur Einer achtzig Jahre alt. Von den tausend Millionen Menschen der Erde sterben über 330 Millionen jährlich, über 91,000 täglich, 3730 jede Stunde, 60 jede Minute, also einer in jeder Secunde. Diese Verluste werden im Durchschnitt eben nur ersetzt durch eben so starke Zufuhr. Wo die Geburten überwiegen, wird das allgemeine Gleichgewicht anderwärts durch mehr Sterben ausgeglichen. Große Menschen leben länger, als kurze. Weibliche Personen haben bis zum fünfzigsten Jahr mehr „Lebenskraft“, als die Männer, nachher geringere. Die Heirathen verhalten sich zu Junggesellen und weiblichen Personen ohne Ehe wie 75 zu 1000. Die meisten Heirathen fallen nach den Aequinoctien zwischen Juni und December. Kinder des Frühlings sind lebenskräftiger als die anderer Jahreszeiten. Geburt und Tod lieben mehr die Nacht als den Tag. Ein Viertel der männlichen Menschen ist fähig, Waffen zu tragen, aber nicht $\frac{1}{1000}$ natürlich geneigt, sich mit Andern zu verbinden, um Andere todtzumachen. Krieg und Mord sind bloß künstlich=soziale Neigungen. Je civilisirter eine Gesellschaft, eine Gegend, ein Land, desto mehr Lebenskraft, Lebensdauer und Gesundheit. Die Degeneration und Abschwächung des Menschengeschlechts durch Bildung ist eine Fabel. Je mehr Reinlichkeit, Naturkenntniß, Industrie, Cultur und Luxus vorge-schritten, desto weniger Krankheit, desto längeres Leben. Namentlich sind Seuchen, Pestilenzien und Cholera

ganz ohne Nacht, wo reine Luft, gebildete Lebensart, gute Bewässerung und Straßenreinigung herrschen. Noch im Mittelalter, wie jetzt noch im Oriente und unter Wilden, rafften Seuchen oft die Hälfte der Bevölkerung weg.

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Dieser Bibelspruch hat auch bei der Welt verdiente Geltung gefunden. Es geht dieses Wort in das Gebiet ihrer Erfahrung. Was man an sich und an Andern erlebt, das hat man erfahren, das weiß man gewiß. Aber auch die Erfahrung muß uns gewöhnlich gesagt werden. —

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Er treibt ein hohes Gesträuch voll Dornen. Diesem Busche darf Keiner sich nahen, der nicht verwundet sein will. Diese hageren und leeren Dornen greifen nach Allem aus, was irgend wie erreichbar scheint. Der Geizige ist ein reicher Bettler d. h. ein Lump mit hohen Ansprüchen. Ein Glender, dem nicht zu helfen ist, so laut er auch um Hilfe schreit. Je mehr er hat, je weniger wird er satt. Er hat nicht einmal bis zu Welken einen guten Tag. Hunger ist sein tägliches Brod. Der Geizige ist seine eigene Stiefmutter, könnte geben, sollte geben; aber er legt's für Andere auf die Seite — auf die Seite, denn er giebt's ihnen nicht. Er hat keine Hand zum Geben; denn so lang auch seine Fin-

ger sein mögen, Hände hat er nur zwei; eine zum Nehmen und eine zum — Behalten; zum Geben keine.

Der Geizhals ist Keinem gut und sich selber der Aergste. Er möchte Geld; aber weil er es liebt, so will er es schonen. Er schreibt dem Gelde einen großen Werth zu; aber weil es so viel werth ist, so wäre es Schade, dasselbe auszugeben. Es stinkt der Verkehr, das Leben, wohin der Geizhals kommt, und Theuerung herrscht in dem ganzen Land seines Wesens. Er trägt einen vollen, aber zugebundenen Bettelsack über die Erde. Er verliert nichts davon, aber kriegt auch selber nichts davon. Es ist, wie wenn der Geizhals sich selber nicht mehr kennt, sich für einen Andern hält und für einen Fremden spart. Und diese Blindheit, diese Leidenschaftlichkeit, zu allen Schlechtigkeiten reißt sie denjenigen hin, den sie umstrickt hält, denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Sehe nun ein Jeder, ob nicht ein kleines Würzelchen vielleicht auch in seinem Herzen versteckt ist.

Der Haustyrann.

Es giebt Haus- und Familienväter, deren Charakter von zwei Seiten betrachtet werden muß. Sie haben zweierlei Anstrich, wo der Eine im Hause, der Andere außerm Hause gilt. Da spricht manchmal jemand zu einer Frau: „Nein! haben Sie einen hübschen, guten Mann, der ist so lustig, so aufgeräumt, macht nur immer seine Späschen!“ — Ja, die Leute sollten nur den spaßigen hübschen Mann manchmal zu Hause in

seinen vier Pfählen betrachten, da pfeift er ganz anders. Außerm Hause, in Gesellschaft, ja, da ist er launig, wohl gar ausgelassen und so recht munter; wenn er aber an sein Haus kommt, wenn er den Fuß über die Schwelle setzt, da ist Lustigkeit wie weggeblasen und die Seinigen gehen ihm, so zu sagen, schon drei Schritt vom Leibe. Frau und Kinder, die vielleicht munter und guter Dinge waren, verstummen, sind mäuschenstill. Wehe, wenn nun dem Brummbär Etwas in die Quere kommt. Hat vielleicht ein Kind den Stiefelknecht verschleppt, ist vielleicht das Häuskäppchen nicht am gewöhnlichen Orte zu finden, dann geht das Brummen erst ordentlich los und der Zanf ist fertig. Selbst der arme Haushund, der zur Begrüßung wedelnd herbeikommt, wird bei Seite geschoben, bekommt wohl gar einen Tritt. — Auf diese Art vernimmt man nicht selten von einer Mutter die Worte: „Seid still, der Vater kommt!“ — Die Kinder drücken sich in die Ecke und Niemand wagt ein lautes Wort zu reden.

Wir übertreiben hier nicht; im bürgerlichen Leben finden sich solche verkorpelte Familienväter genug, die außerm Hause recht friedfertig erscheinen, in der Stube bei der Familie aber den Barschen spielen, von Hausrecht reden, auf das Wort Vater pochen und den Ihrigen nicht selten trübe Stunden bereiten. Das sind mir schöne Väter, die froh sind, wenn sie ihre vier Wände hinterm Rücken haben, damit

vielleicht die Frau ihnen nicht von der und jener Ausgabe spricht, die doch die Wirthschaft unvermeidlich verlangt. Sie fliehen die kleinen Sorgen, die sich in ihrem Kreise einmisten, und wenn es gilt, solche zu bannen, dann werden sie grob und behandeln nicht selten die arme Hausfrau höchst malitios.

Wie manche Thräne mag da im Stillen fließen, wie manche Mutter härt sich da wohl an der Seite ihrer Kinder und bereut die Stunde, wo sie einem Manne ihr Herz schenkte, der nun den Haustyrannen spielt! In der That giebt es nichts Verächtlicheres und zugleich Lächerlicheres, als so einen Hauspasha, ein Mann, der im Leben nicht selten eine ganz untergeordnete Stelle einnimmt, sich vor seinem Herrn oder sonstigen Vorgesetzten schmiegen muß und nun, zu Hause angelangt, sich auf's hohe Pferd setzt, die Seinigen maltrairt und commandirt, weil er denkt: Nun bin ich auch Herr. O, über solche Stockfischseelen, über solche Tyrannen im Schlafrock und Hauspantofeln! Kann ihnen auch hier die Obrigkeit Nichts anhaben, einst werden diese bornirten Charaktere doch auch einmal ihren Richter finden, denn Haus-tyrannie ist auch Sünde, und zwar eine sehr schwere.

Anekdoten.

— Im siebenjährigen Kriege kam zu dem Herzog Ferdinand von Braunschweig ein Alchymist, der sich

erbot, Eisen in Gold zu verwandeln. „Nicht um alles in der Welt,“ antwortete der Herzog; Eisen brauche ich, um gegen die Franzosen zu sechten, und mit Gold verleihe ich England. Könnt ihr aber Ragen und Mäuse in Ochsen und Fäulber verwandeln, dann seid Ihr mein Mann; denn jene fressen mir die Magazine weg, und diese habe ich nicht immer in Ueberfluß.

— Der Kaiser Napoleon nahm einst einen alten österreichischen Obersten gefangen, der dem Anschein nach hoch in den Siebenzig stehen mußte. Seiner tapfern Vertheidigung wegen zeigte ihm der Kaiser große Achtung, fragte ihn auch, wie alt er sei. „Das weiß ich nicht genau,“ antwortete der Oberst, „ich zähle nur mein Geld und meine Hemden; meine Jahre sieht mir Niemand!“

— Amtmann: Nun Görge, was denkt Ihr denn von dem jetzigen Verhalten der Regierungen?

Görge: Sehen's, Herr Amtmann, das will ich Ihnen sagen. Wenn ich einen Gau habe, der recht wild ist und sich nicht zähmen lassen will und überall anschlägt, wenn ich ihn reiten möchte, so streichele ich ihn zuerst und schmeichle ihm, bis er wieder ruhig ist und mich aufsteigen läßt. Sitz ich aber einmal im Sattel, dann sporn und schlage ich ihn, daß er des Teufels wird.

— Arbeiter: Ach, wollen Sie nicht so gut sein und unsere Wahlzettel ausfüllen, wir können nicht schreiben.

Fremder: Recht gern; welchen Namen soll ich denn hinschreiben? —

Arbeiter: Unsern Herrn Amtmann.

Fremder: Wo denkt ihr hin? Der ist ja durchaus unpopulär! —

Arbeiter. Ja sehen Sie, das hat seine eigene Bewandniß; wir haben schon alles Mögliche probirt, um ihn wegzubringen, aber es hilft nichts. Da haben wir beschlossen, ihn als Abgeordneten zu wählen, dann sind wir doch sicher, daß wir wenigstens ein halbes Jahr von seinen Grobheiten befreit sind, denn der disjährlige Landtag soll lange dauern, wie man hört.

— Dem Veit Löbel sein Sohn ist geworden ein großer Mann, ein großer Student. Kommt er nach Haus in den Ferien von Heidelberg. Hat seine Mutter auf den Abend gebraten zwei Tauben. Als sie dastehen, sagte der große Student: „Jetzt paßt auf! ich will euch beweisen durch die Logik und Arithmetik, daß es seien drei! Das ist ein, und das ist zwei, zwei und ein sein drei.“ — Gut, sagte der Veit Löbel, da soll deine Mutter haben die erste, die zweite nehm' ich, und die dritte kannst du behalten. Nun will ich dir auch sagen: Du und deine Logik und deine Arithmetik sein alle drei — nicht.

— Ein Engländer fuhr mit dem Dampfschiffe von Mainz nach Köln. Schon vor Bingen wurde ihm die Zeit zu lange und um dieselbe sich zu verkürzen,

setzte er sich in der Nähe des Steuermanns, kramte sein Angelgeräthe aus, und fing zur großen Ergözzlichkeit der andern Reisenden mit vieler Gemüthsruhe zu angeln an. Plötzlich eilte einer derselben in die Casüte, zog die Angelschnur des Engländers in's Fenster herein und befestigte einen geräucherten Haring daran. Der Engländer fühlte nun die Schwere, er zog — sein Antlitz verklärte sich, — er zog, bis endlich der Geruch des Bücklings seine Nase erreichte. Nun wurde er wüthend und das Gelächter vermehrte sich, je heftiger er schimpfte. Er schloß damit, die ganze Begebenheit ins Beschwertenbuch einzutragen.

— „Aber ich bitte Ihnen,“ sagte ein Wiener Student zu dem ihm mahnenden Wirth, „geb'n Sie doch halt Ruhe, ich habe ja Sachen genug.“ — „Nu, wo denn?“ rief dieser, „es ist ja hier nir und dort nir.“ — „Ja sie sein alleweile nur versezt!“

W o r t s p i e l e.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Tagelöhner und einem Bettelvogt?

Beide beschäftigen sich mit den Armen.

Was ist der beste Ausdruck für einen Menschen, der uns mit Briefen zur Last fällt?

Briefbeschwerer.

Warum sind vornehme Damen die besten Patriotinnen?

Weil sie viel für den Staat ausgeben.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Dichter und einem Baumeister?

Der Baumeister ist tadelnswerth, wenn ihm etwas, und der Dichter wenn, ihm nichts einfällt.

Was ist für Aehnlichkeit zwischen Feldmessern und Reisenden?

Beide fahren am besten, wenn sie gut visirt haben.

Welche Bilder sieht man ganz deutlich im Finstern?

Die Traumbilder.

Welchem Instrumente gleicht ein Hypochonder?

Einer Pauke, die kommt am schnellsten aus der Stimmung.

Welche sind die beneidenswertesten Menschen?

Die Doctoren, denn sie dürfen ungescheut allen Damen die Cur machen.

Welche Zeit wird von Vielen bereut?

Die Hochzeit.

Wer ist der Ruhigste im Orchester?

Der Clarinetist, denn er hat während seiner Thätigkeit immer ein Blatt vorm Munde und muß stets den Schnabel halten.

Wie heißt Befehlen mit einem Worte?

Recht schaffen.

Wann wirft man im wahren Sinne des Wortes das Geld zum Fenster hinaus?

Wenn unten auf der Straße Musikanten musciren.

Warum darf im Theater nicht geraucht werden?
Weil Schauspieler Pfeifen nicht leiden können.
Warum verrichten die Friseurs ihr Geschäft schon
am Morgen?

Weil sie wissen, daß die Haare sehr frühzeitig
ausgehen.

Welche Uhren werden tropfenweise eingenommen?
Die Tincturen.

Wer ist der größte Trunkenbold in Deutschland?
Der Rhein, denn er ist Morgens und Abends
benebelt.

Zu welcher Steuer wollen sich die Menschen am
wenigsten verstehen?

Zur Steuer der Wahrheit.

L o g o g r y p h e.

Mit L trifft du's bei Mädchen,
Mit R steht es beim Mädchen,
Mit S pflegt es den Fuß zu decken,
Mit P gar leicht uns anzustecken

‘uapog ‘uapog ‘uapog ‘uapog
Was die Zweite sagt, that die Erste verübend das
Ganze.

‘hvygq!C
Was mit der Ersten der Franzmann, sagt mit der
Zweiten der Deutsche; und in deinem Schuh steckt
das Ganze doch auch.

‘aqqz
Was die Zweite den Füßen, das ist das Ganze der
Ersten.

‘gnp|quvG

B a u e r n P r a c t i k.

Des Neuen Jahrs-Tag Morgenroth
Zeigt Ungewitter, Krieg und Tod.

Hat Abel hellen Sonnenschein,
So wird das Wasser fischreich sein.
Ein starker Wind der dritten Nacht
Hat öfters große Pest gebracht.

Vincentius mit Sonnenschein
Verkündigt Säufern guten Wein.
Ist Pauls Befehung hell und schön,
Wirst du das Jahr gesegnet sehn;
Ein neblicht Wetter droht den Tod,
Und Schnee und Regen, Hungersnoth.

H o r n u n g.

Auf Lichtmess schöner Sonnenschein
Lohnt uns mit Schnee, auch Hanf und Lein.

Ist Fastnacht schön, so glaube mir,
Die Frühe-Saat gedeihet dir.
Der Aschermittwoch prophezeit
Der Witterung Beschaffenheit
Uns durch die ganze Fastenzeit.
Auf Peter Stuhlfeirs Nacht merk auf,
Denn so sind 40 Tage drauf.

Ist Stuhlfeier schön, wirst du auch schön
Nachgehends 20 Tage sehn.

Matthias bricht der Kälte Macht;
Doch friert es in derselben Nacht,
So bleibt noch ein ganzer Mond
Von Schnee und Kälte nicht verschont.

M ä r z.

Bekündigung Maria schön,
Läßt uns die Baumsfrucht reichlich sehn.

Charfreitags Regen prophezeit
Das Jahr erwünschte Fruchtbarkeit;
Allein fällt er auf Ostern ein,
So wird ein armer Heumond sein.

A p r i l.

Auf Georg und Marcus merke wohl,
Denn diese sind bedeutungsvoll.

Das schöne Wetter ändert sich
An Jörgens Fest gemeiniglich,
Das komme dir nicht seltsam für
Die Sterne Hunyades im Stier:

Gehn jetzt mit Sonne auf,
Da folgt gewöhnlich Regen drauf.
Ein trocknes Wetter im April,
Ist gar nicht, was das Landvolf will.
(Aprilen Regen sind der Felber Segen).

M a i.

Der Maimond kühl, der Brachmond naß,
Füllt Bauern Scheuer und das Faß
Auf Urbans Wetter schau dein Blick:
Es zeigt dir des Weines Glück.
Der Pfingsttags Regen macht dem Land
In Zukunft viele Noth bekannt.
Blühen Eichen bei des Maimonds Schluß
So hoffe Schmalz im Ueberfluß.

B r a c h m o n d.

Der Brachmond segnet insgemein,
Mit feuchtem Wetter, Frucht und Wein.
Medardus zeigt dem Bauers-Mann
Die Bitterung auf vier Wochen an.
Das Regenwetter auf Johann,
Zeigt eine nasse Ernte an.

H e u m o n d.

Geht Cyrillus ganz wolfigt auf;
So folget Pest und Seuchen drauf;
Zeigt er sich aber hell und klar,
So hoffe ein gesundes Jahr.
Der Regen auf Margrete spricht:
Auf viele Nässe hoffe nicht.
Fällt an Heimsuchung Regen ein,
So wirds auch vierzig Tage sein.
Wie Jacobus Vormittag wird sein:

So trifft's auch vor Weihnachten ein,
Und dessen Nachmittag stellt dir
Die Witt' rung nach dem Christtag für:
Der Sonnenschein zeigt Schlittenbahn,
Der Regen milde's Wetter an.

A u g u s t m o n d.

Sanct Lorenz zeigt des Weines Art;
So auch Mariens Himmelfahrt;
Ihr schönes Wetter prophezeit
Dem neuen Weine Lieblichkeit.
Bartholomäus macht dem Land
Des Herbstes Witterung bekannt.
Euch, Trinkern, seis nicht unbewußt:
Sind die zween letzten im August,
Und die zween ersten im Herbstmond,
So, wie ihr wünschet, wohl besonnt:
So jauchzet, denn an gutem Wein
Wird euer Herbst gesegnet sein.

H e r b s t m o n d.

Egidius mit Sonnenschein
Verkündigt gleichfalls guten Wein.
Wie ist der Herbstschein: stehe drauf,
Denn so ist auch des Herbstes Lauf.
Ist's auf Matthäi schön und klar,
Hoff guten Wein ins folgend Jahr.
Um Michaels Fest sehe man

Der Eichen Aepfel altflug an;
Denn daraus kann man prophezeihn,
Wie uns das folgend Jahr wird sein.
Nimmst du darinnen Spinnen wahr,
So prophezeit ein böses Jahr;
Sind Fliegen drein: ein mittel Jahr;
Sind Maden drein: ein gutes Jahr;
Ist nichts: ein ungesundes Jahr.
Sind viele Aepfel merke auf,
Denn strenger Winter folgt darauf.
Sind sie inwendig schön, auch schön
Wirst du alsdann den Sommer sehn.
Sind sie inwendig naß: so bräut
Dir eine nasse Sommerzeit,
Und eine heiße, wenn man find,
Daß diese Aepfel mager sind.

W e i n m o n d.

Izt merkt der Alten Neubegier
Auf die Pleiaden in dem Stier,
Daraus ste die Beschaffenheit
Des künftigen Jahres prophezeit:
Ihr Untergang mit Regenguß
Verkündigt keinen Ueberfluß;
Wann vorher aber Regen war,
So folgt ein segenreiches Jahr;
Kommt Regen nach, so merke dies
Ein spät Jahr folget drauf gewiß.

Wintermond.

Ist heut zu Allerheiligen Zeit
Des Alten Fürwitz Lüfterheit
Von grünen Buchen einen Span,
Und sieht ihn als prophetisch an.
Ist solcher voller Feuchtigkeit:
So ist auch so die Winterszeit.
Ist er ganz trocken, glaube mir,
Ein harter Winter drohet dir.
Auf Martins Tag ein Regenguß
Droht dir im Winter viel Verdruß.

Christmond.

Sind die Weihnachten ohne Eis,
So sind gewiß die Ostern weiß;
Und wächst der Mond zur Weihnachtszeit,
So folgt ein Jahr der Fruchtbarkeit;
Fällt aber dann der Mondenschein,
So wird es gar nicht fruchtbar sein.
Ein reicher Herbst wird uns beschert,
Wanns Weinfas in der Christnacht gährt.
Auf Stephanus Tag, Sylvester Nacht,
Habt, Tagewähler, habet Acht:
Dann windig, hier früh Sonnenschein,
Verkündigt einen sauren Wein.
Ist Schnee und Frost vorher nicht viel,
So ist im Märzmond und April.

In Folge der Eröffnung der ersten Siebenbürger Eisenbahn erließ die löbl. k. ung. Post-Direktion für Siebenbürgen am 10. April 1869 nachstehende

Rundmachung.

Nachdem die mit dem h. ä. Dekrete vom 11. Feber d. J., Z. 687 in Vollzug gebrachten Aenderungen der an die siebenbürgische Eisenbahn sich anschließenden Post-Course die bis dahin vorgekommenen Anstände vollkommen zu beseitigen nicht im Stande waren, so wird über höhere Weisung Nachstehendes angeordnet:

Vom 1. Mai d. J. angefangen werden

- I. die täglich zweimal zwischen Hermannstadt und Klausenburg, und die zwischen Maros-Básárhely und Thorda täglich einmal verkehrenden Mallesfahrten aufgehoben, dagegen
- II. 1. zwischen Hermannstadt und Karlsburg,
2. zwischen Hermannstadt und Klausenburg über Karlsburg und
3. zwischen Klausenburg und M.-Básárhely über Thorda täglich einmalige Mallesfahrten eingerichtet, mit welchen nur 3 bis 4 Reisende befördert werden können.

ad 1. Die Mallesfahrten Hermannstadt-Karlsburg werden täglich

- a) von Hermannstadt um 6 Uhr Abends abgehen, im Bahnhose zu Karlsburg um 2 Uhr 20 Minuten

und in der Stadt Karlsburg um 3 Uhr Morgens eintreffen.

- b) Vom Bahnhofe in Karlsburg um 4 Uhr Nachmittags abgehen und 5 Minuten nach Mitternacht in Hermannstadt anlangen.

Sie schließen sich daher an die von Karlsburg abgehenden und an die dort ankommenden Bahnzüge an.

ad 2. Die Mallefahrten Hermannstadt-Klausenburg werden

- a) von Hermannstadt täglich um 10 Uhr Vormittags abgehen, treffen beim Bahnhof-Postamte in Karlsburg um 6 Uhr 5 Minuten und bei dem Stadipostamte um 6 Uhr 35 Minuten Abends, dann in Klausenburg um 6 Uhr Morgens ein;

- b) Die Rückfahrt von Klausenburg erfolgt täglich um 4 Uhr Nachmittags, und das Einlangen beim Bahnhofe in Karlsburg um 3 Uhr Morgens und in Hermannstadt um 11 Uhr 45 Minuten Vormittags.

Durch diese Mallefahrt werden die nördlich von Karlsburg gelegenen Postämter mit der siebenbürgischen Eisenbahn in einen direkten Anschluß gebracht.

ad 3. Die Mallefahrten Klausenburg-Maros-Básárhely werden:

- a) von Klausenburg täglich um 10 Uhr Abends, von Thorda — nach Ankunft der Hermannstadt-Klausenburger Fahrten — um 3 Uhr Morgens abgehen, und in Maros-Básárhely um 10 Uhr 50 Minuten Vormittags eintreffen, dann

- b) von M.-Básárhely um 9 Uhr Morgens, Abends zurückkehren und in Thorda um 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags, in Klausenburg um 9 Uhr 40 Minuten Abends einlangen.

Um die wichtigeren Postverbindungen mit den vorerwähnten, geänderten Post-Coursen in Einklang zu bringen, werden ebenfalls vom 1. Mai d. J. angefangen.

4. Die Mallefahrten von

- a) Hermannstadt nach Kronstadt täglich um 2 Uhr nach Mitternacht oder 2 Stunden nach Ankunft der von Karlsburg einlangenden Mallefahrten abgehen, und in Kronstadt um 6 Uhr 30 Minuten Nachmittags eintreffen, dann
- b) von Kronstadt täglich um 7 Uhr Abends zurückkehren, und in Hermannstadt um 10 Uhr 15 Minuten Morgens anlangen.

5. Zwischen Kronstadt und Cs.-Martonfalva und Gy.-Szt.-Miklós wird die Postverbindung

- a) von Kronstadt durch eine jeden Montag abgehende Mallefahrt und an den anderen Wochentagen durch Botenfahrten und
- b) von Gy.-Szt.-Miklós durch eine, jeden Mittwoch abgehende Mallefahrt und an den anderen Wochentagen durch Botenfahrten unterhalten.

Von Kronstadt erfolgt die Abfahrt um 12 Uhr Mittags, die Ankunft in Martonfalva an den nächsten Tagen zwischen 4 und 5 Uhr Morgens und in Gy.-

Szt.-Miklos nach 2 Uhr Nachmittags. Die Rückfahrt wird von Gy.-Szt.-Miklos um 5 Uhr Nachmittags, die Ankunft in Cs.-Martonsfalva gegen Mitternacht, und in Kronstadt an den darauffolgenden Tagen zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags stattfinden.

6. Die zwischen Hermannstadt und Maros-Básárhely und Bistritz, dann zwischen Hermannstadt-Schäßsburg-Cs.-Martonsfalva bestehenden Malle- und Briefpost-Verbindungen bleiben unverändert, nur erfolgt mit Rücksicht auf die von Karlsburg in Hermannstadt dann von Klausenburg in M.-Básárhely eintreffenden Mallefahrten deren Abfertigung

- a) von Hermannstadt um 2 Uhr nach Mitternacht,
- b) und in der entgegengesetzten Richtung von Bistritz um 8 Uhr Abends,
- c) von Maros-Básárhely um 12 Uhr Mittags,
- d) von Cs.-Martonsfalva gegen Mitternacht und
- e) von Schäßsburg um 6 Uhr 40 Minuten Abends.

Die mit 46 kr. für je eine Meile festgesetzte Passagiersgebühr, sowie das mit dem h. ä. Dekrete vom 16. Oktober v. J., 3. 4150, bestimmte Bespannungsnormativ bleibt unverändert.

Silnfahrten.

Der Ludwig'sche Silnwagen fährt täglich 5 Uhr Nachmittags von Hermannstadt nach Alvinz und Nachts 12 Uhr nach Kronstadt. — Der Preis für eine Person mit 30 Pfd. Freige packt nach Alvinz 4 fl. und nach Kronstadt 7 fl. 50 kr.

Neueste Stempeltabelle

(Abänderungsgesetz vom 29. Februar 1864.)

Scala I.

für Wechsel		fl.	kr.
Bis zum Betrage von 60 fl.	über	60 bis 120	5
"	"	120 " 240	10
"	"	240 " 360	20
"	"	360 " 480	30
"	"	480 " 600	40
"	"	600 " 720	50
"	"	720 " 840	60
"	"	840 " 960	70
"	"	960 " 1080	80
"	"	1080 " 1200	90
"	"	1200 " 2400	1
"	"	2400 " 3600	2
"	"	3600 " 4800	3
"	"	4800 " 6000	4
"	"	6000 " 7200	5
"	"	7200 " 8400	6
"	"	8400 " 9600	7
"	"	9600 " 10800	8
"	"	10800 " 12000	9
"	"	12000 " 13200	10
"	"	13200 " 14400	11
"	"	14400 " 15600	12
"	"	15600 " 16800	13
"	"	16800 " 18000	14
"	"	18000 " "	15

und so fort von je 1200 fl. um 1 fl. mehr, wobei ein Restbetrag von weniger als 1200 fl. als voll anzunehmen ist.

Scala II.

für Urkunden		fl.	kr.
bis 20 fl.	über 20 " 40 "	—	7
"	" 40 " 60 "	—	13
"	" 60 " 100 "	—	19
"	" 100 " 200 "	—	32
"	" 200 " 300 "	—	63
"	" 300 " 400 "	1	25
"	" 400 " 800 "	2	50
"	" 800 " 1200 "	3	75
"	" 1200 " 1600 "	5	—
"	" 1600 " 2000 "	6	25
"	" 2000 " 2400 "	7	50
"	" 2400 " 3200 "	10	—
"	" 3200 " 4000 "	12	50
"	" 4000 " 4800 "	15	—
"	" 4800 " 5600 "	17	50
"	" 5600 " 6400 "	20	—
"	" 6400 " 7200 "	22	50
"	" 7200 " 8000 "	25	—

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.

Im Verlage dieses Kalenders (Heltauergasse
Nr. 174) links vom Thoreingang sind

alle

evang. Gesang- und Schulbücher

gebunden und ungebunden

um die billigst herabgesetzten Preise zu bekommen.

☛ Auch ist daselbst in 2. Auflage erschienen:
**Testament (das Neue) unsers Herrn und
Heilandes Jesu Christi**, verdeutschet von
Dr. Martin Luther, vollständig mit Sirach, in 12 mo.



Vom Bandwurm

heilt gefahrlos in 2 Stunden Dr. Bloch in Wien,
Praterstraße Nr. 42. Näheres brieflich. Arznei versendbar.

B. B. S.

Nr.

88293

Date

